

IG Metall Baden-Württemberg  
Große Funktionärskonferenz am 22. September 2010, Sindelfingen

**Esther Kuhn-Luz**, Wirtschafts – und Sozialpfarrerin  
Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt/ Evang. Akademie Bad Boll  
Eine Einrichtung der Evang. Landeskirche

## **Zunahme prekärer Beschäftigung – Auslöser für die Soziale Frage im 21. Jahrhundert**

### **„Strategie Zukunft“ – Kurswechsel für ein gutes Leben**

Menschen in Leiharbeit und in anderen prekären Arbeitsverhältnissen brauchen diesen Kurswechsel ganz dringend. Denn wer in unsicheren, unwürdigen Arbeitsverhältnissen arbeitet, der hat auch ein unsicheres, oft unwürdiges Leben.

Ich möchte ein wenig mehr zum Thema prekäre Beschäftigung sagen.  
Mich erschreckt das, dass die Arbeiten im Niedriglohn, in befristeten Tätigkeiten, in 400 Euro Jobs so massiv zugenommen haben. Das ist nicht nur ein Problem von den „Armen“ dieser Gesellschaft, sondern es wird zu einem gesellschaftlichen Problem.

Dieser Sektor der prekären Arbeit boomt.  
Prekär – das heißt ja heikel, unsicher, widerruflich – und betrifft nicht nur die Anstellungsverhältnisse, sondern auch die fehlende Anerkennung der Arbeit.

Beinahe jeder Vierte arbeitet heute im Niedriglohnbereich und verdient damit weniger als 2/3 des Medianeinkommens.

2007 Bruttolöhne West 9,63 / Ost 7,18.

Sogar viele unter 5 Euro – dazu sagt man ja dann working poor – also arm trotz Arbeit. Das finde ich besonders zynisch angesichts einer gesellschaftlichen Debatte, in der es als Leitlinie heißt: „Leistung muss sich wieder lohnen.“ Wenn dieses Motto für alle Arbeiten, nicht nur für Besserbezahlte gilt, dann kann es ja ein Motto sein, um aus Niedriglöhnen wieder existenzsichernde Löhne zu machen.

2009 haben in Deutschland rund 1,325 Millionen Beschäftigte staatliche Hilfe erhalten – trotz Arbeit Hartz-IV-Leistung.

Und das wird auch nicht besser, wenn das nun „Leyengabe“ heißen sollte – der Paritätische Wohlfahrtsverband zusammen mit Diakonie und Caritas haben ausgerechnet, dass mind. 415 Euro nötig sind für ein einigermaßen menschliches Leben.

Und dass das Lohnabstandsgebot wichtiger ist als die existenzsichernde Grundsicherung – da gibt es andere Möglichkeiten und Notwendigkeiten, Jugendliche zu motivieren, sich auf Arbeit und Ausbildung einzulassen – dazu gibt es ja gerade an vielen Orten großes Engagement für gute Ausbildungsplätze, auch in der Kirche. Ein großes Netzwerk von verschiedenen Verbänden ist da ganz notwendig. Die IG Metall ist ja gerade dabei, so ein Netzwerk zu knüpfen.

Niedriglohn – das betrifft ja polnische Pflegekräfte genauso wie Sicherheitskräfte mit vier Euro, befristete Kassiererin bei Lidl und gut ausgebildete ostdeutsche Leiharbeiter im Ruhrgebiet, zwangsmobile Kurzzeitprojektmitarbeiter in der IT-Branche, befristet beschäftigte Wissenschaftler, etc. Unsichere, prekäre Arbeit ist also mitten in der Gesellschaft angekommen, verändert die ganze Lebensplanung und bringt Ängste für diejenigen, die jetzt noch fest angestellt sind.

In Europa arbeiten über 50% Prozent inzwischen in prekärer Beschäftigung – in Deutschland macht es ein Viertel aus und wird ständig mehr – fast jede Neuanstellung wird nur noch befristet gemacht. Was wir selbstverständlich als „Normalarbeitsverhältnis“ kannten, wird immer weniger – und verändert dadurch auch die Gesellschaft.

Wer einen unbefristeten Arbeitsvertrag hat mit einem existenzsichernden Einkommen und mit guter rechtlicher Absicherung, der hat innere Freiräume, um sich auch gesellschaftlich oder politisch einbringen zu können – oder in der ehrenamtlichen Arbeit wie in Gewerkschaften oder z.B. in Kirchengemeinden.

Abbau dieser Bedingungen für „Gute Arbeit“ bedeutet für die Betroffenen ein Leben in zunehmender Unsicherheit für ihre Lebensplanung, Angst vor Armut und Abhängigkeit.

### **Geteilter Arbeitsmarkt**

(meistens Gastronomie, Handel, Gaststätten, Sozialwesen, leider auch in der Pflege und Sozialen Berufen in kirchlichen Einrichtungen)

Normalarbeitsverhältnisse - 1997 und 2008 um 7 % abgenommen, 2,2 Millionen Arbeitsplätze

Zahl der atypischen Arbeitsverhältnisse um 53 %, 3,4 Millionen gestiegen

Bezahlung der Löhne gesunken:

Bezahlung nach Tariflohn: 67% 1998, 2007 63 %

Diese Zahlen lassen fragen, was sich da eigentlich verändert hat in der Wertschätzung von Arbeit.

Es ist sicher wichtig, noch mal nach den Ursachen zu fragen, warum Arbeit im Niedriglohnbereich so massiv zugenommen hat.

Nur ein paar Stichworte.

1. Finanzmarktkapitalismus – alles fragt nach shareholder value – nach der Rendite.

Das hat Auswirkung auf die Bewertung von Arbeit. Arbeit wird nicht mehr von der Qualität her gesehen – der Mensch wird nicht in seinen Qualitäten und Fähigkeiten gefördert, sondern Personalkosten werden nur noch als Kostenfaktor gesehen. Natürlich kosten gute Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ihr Geld – gerechter Lohn für gerechte Arbeit – aber dass aktiengeführte Unternehmen an der Börse einen höheren Gewinn erzielen, wenn sie Personal abbauen – das ist eine Umwertung der Werte – da gilt der Mensch überhaupt nicht mehr.

Und eine Steigerung des Zynismus ist ja die Tatsache, dass Leiharbeiter unter „Sachkosten“ geführt werden – da ist nun vom Menschen gar nicht mehr die Rede – und die Arbeit wird zu einer Ware, nicht mehr verbunden mit der Biografie eines Menschen, mit seinen Fähigkeiten, mit seinen in der Arbeit erworbenen Qualifikationen – mit all dem, was einen Menschen zum Menschen macht – auch nicht mit seinen Ängsten vor einer unsicheren Zukunft.

Sein Engagement in der Arbeit, der Umgang mit Kollegen und Kolleginnen, die Lust, etwas prägen zu wollen – und natürlich die ganzen Gefühle und Empfindungen – lachen, genießen, lieben, Familie und Freundinnen und Freunde, Hobbys – eben das ganze Leben.

2. Dazu gehört aber auch eine Veränderung von Arbeit und soziale Leistung:

Das Sozialsystem war früher auf Statuserhalt ausgerichtet – also auch die Arbeitshilfe vor Hartz IV war noch an der Lohnhöhe ausgerichtet.

Ich bekomme das im Gespräch mit Mitarbeitern aus Betrieben, aber auch in Banken mit: Wo Stellen gestrichen werden, da entstehen nicht nur Ängste, den eigenen Arbeitsplatz zu verlieren, sondern die Angst, arm zu werden – nur noch Chancen auf eine prekäre Arbeit zu haben, obwohl sie Jahrzehnte lang engagiert und gut gearbeitet haben.

Plötzlich nur noch arbeitslos zu sein – und dann den Status ALG II zu haben – ganz unabhängig von der früheren Arbeit – das bringt Menschen zur Verzweiflung und zu großer Wut und macht große Angst vor einer unsicheren Zukunft. Das bedeutet natürlich auch, dass man sich aus dieser Angst mehr gefallen lässt.

3. Prekäre Arbeit erzeugt prekäres Leben

Wer in der Arbeit immer nur „Ersatz“ ist, wer für seine Arbeit immer zu wenig verdient, wer nie weiter planen kann, weil man sich nur von Befristung zu Befristung hangelt, der leidet unter dieser großen Unsicherheit – wie geht es in den nächsten Monaten weiter?

Das hat so massive Auswirkungen auf das ganze Leben. Zu wenig Geld für ein gutes Leben – auf Dauer dann auch zu wenig Selbstachtung – wenn ich immer nur erfahre, dass ich „einspringe“ oder auf Abruf arbeite, dass meine Arbeit keine Wertschätzung mehr erfährt – im doppelten Sinne – und diese mangelnde Wertschätzung hat dann ja auch Folgen in der Familie – „Du hast immer gesagt, ich solle in der Schule viel tun – jetzt bist Du als Ingenieur arbeitslos – also was soll’s? Dann kann ich es doch gleich lassen.“

Ein Lebensgefühl der Unsicherheit und Geringschätzung vermittelt sich dadurch an die kommende Generation – jedenfalls an die Kinder derer, die in prekären Arbeitsbedingungen arbeiten, wie die Shell-Studie das ja auch aufgezeigt hat.

Und das ist für mich noch ein Grund, weshalb eine **Zukunftsstrategie für gutes Leben und ein Engagement für gute anerkannte Arbeit** unbedingt zusammen gehören: Unsere Gesellschaft driftet so sehr auseinander in Arme und Reiche – und in Menschen mit Zukunft und ohne Zukunft.

Das bedeutet auch für unsere Demokratie eine Gefährdung – wenn sich ein Großteil der Bevölkerung nicht mehr einbringt, gesellschaftliche Themen nicht mehr mitprägt. „Die Exkludierten“, die Ausgeschlossenen werden Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen auch genannt – weil sie immer ausgeschlossen werden von einer Gesellschaft, die zum konsumieren viel Geld braucht und für die Kultur und politisches Engagement ein gutes Selbstbewusstsein. Es muss wieder stärker ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass wir Verantwortung für einander haben.

„Wem viel gegeben ist, von dem wird man auch viel fordern“ – heißt es in der Bibel – und ist eigentlich ein guter Grundsatz für eine gerechte Steuerpolitik und für eine gerechte Sozialpolitik, in der die Einsparungen nicht auf Kosten von armen Familien gehen (kein Kindergeld mehr) oder auf Kosten eines würdigen Alterns (keine Rentenzuschüsse mehr) und vieles andere mehr.

Ich möchte zum Thema Leiharbeit/ Zeitarbeit noch kurz etwas sagen:

Zum einen bin ich beeindruckt vom Engagement mancher Betriebsräte für Kolleginnen und Kollegen, die es geschafft haben, dass Leiharbeiter genauso behandelt werden wie die

Stammebelegschaft – oder sogar, dass es gar keine in der Leiharbeit mehr gibt im Unternehmen – Fa. Hübele u.a.

Aber ich glaube, dass wir das Instrument Zeitarbeit nicht ganz wegbekommen in unserer flexibilisierten Arbeitswelt.

Nur muss diese Arbeit besonders anerkannt sein, mit einer zusätzlichen Prämie für die Flexibilitätsleistung und für gerechte Löhne – mit tariflichen Arbeitnehmerrechten, Mitbestimmung wie Betriebsräte, Tariflöhne – allerdings nicht mit einer Gewerkschaft abgeschlossen, die sich unverständlicherweise „christlich“ nennt.

Also politisch gesprochen: gleiches Geld und gleiche Behandlung für gleiche Arbeit. Ist ja übrigens auch eine Forderung von den Frauen – aus den Gewerkschaften wie auch aus Verbänden und Kirche.

Strategie Zukunft – Kurswechsel für ein gutes Leben – braucht solche Arbeitsbedingungen, dass ich die Würde und den Wert meines Menschsein – Anerkennung für meine Arbeit und für meine Person bekomme – das hat Auswirkungen für ein gutes Leben.

Noch ein Nachsatz – ich denke, dass zur zukunftsfähigen Arbeit und zu einer Perspektive für gutes Leben auch dazu gehört, über das Ganze der Arbeit zu reden, über die Erwerbsarbeit, die Familien- und Sorgearbeit – und über politisches und kulturelles Engagement. Also – eine kurze Vollzeit für alle – damit alle eine Anerkennung erfahren in guter Arbeit in der Erwerbsarbeit und Zeit und Lust haben, dann auch die anderen gesellschaftlichen Aufgaben gemeinsam anzugehen.

Darüber müssten wir noch ausführlicher ins Gespräch kommen – ich danke sehr für die Möglichkeit eines Grußwortes und wünsche Euch allen für die kommenden Aktivitäten einen – nochmals biblisch gesprochen – Geist der Kraft und Energie, einen Geist der Solidarität – nicht nur die eigene Situation im Blick zu haben – und auch einen Geist der Besonnenheit – genügend Zeit zwischendurch zum Nachdenken, denn gute Aktivitäten kommen ja aus gemeinsamen Gesprächen.